

Kritiken „Tannhäuser“, Oper von Richard Wagner

Premiere: 04.05.2013, Deutsche Oper am Rhein Düsseldorf

TANNHÄUSER

Der Sängerkrieg findet im Opernhaus statt

Das saß und traf ins Mark eines saturierten und gestern ganz auf wohltimbrierten Genuss eingestellten holden bis dato noch gutgelaunten Premierenpublikums.

Starker Tobak!

Ich erinnere mich nur an wenige Abende in den letzten 40 Jahren, die so aufregend waren und an denen sich das Publikum dermaßen empört spaltete. Bei Zimmermanns "Soldaten" (1968) hielten sich am Ende, vor allem bei den Abo-Aufführungen, Zuschauer und darstellende Künstler die Waage; öfter zählte ich mehr Darsteller als Besucher. Viel später in den 80-ern blieb mir Krämers "MacBeth" als Antikriegs-Oper noch in Erinnerung; mit landenden Kampfhubschraubern mitten im Wahnsinn eines Dschungel-Krieges. Oder seine kongenialen "Gezeichneten", wo sich das Düsseldorfer Publikum und die vor der Oper demonstrieren Tierschützer mehr über die friedlich auf der Bühne schwimmenden Zwergschwäne aufregten, als über die Leichenberge nackter Menschen im Finale.

Nun ist es wieder soweit!

Regisseur Burkhard C. Kosminski provoziert mit dem immer noch bis in die Gegenwart reichenden Trauma unserer deutschen Geschichte - von Ralph Giordano auch als "zweite Schuld" benannt - unserer immer noch ungenügenden Vergangenheitsbewältigung.

(...) eine solche Inszenierung [ist] nicht nur nötig, sondern auch wichtig.

So wird der erste Akt, auch mittels der grandios, genialen Darstellerleistung des schwedischen Newcomer und Ex-Rocksänger Daniel Frank zum überzeugenden "Alptraum deutscher Geschichte". In den Wahnträumen Tannhäusers explodiert eine wahre Blutorgie als wären wir in einem Tarantino-Film - gleich eimerweise läuft das Kunstblut die Wände herunter. Kein schöner Opernabend zum anschließenden Champagner-Defilee. Eher ein Theaterabend, der aufrüttelt, schockiert und aufwühlt. Empörte Besucher und Ignoranten verlassen lärmend und demonstrativ türensclagend den Musentempel. (...)

Der zweite Akt, erkennbar am geänderten Bundesadler, spielt blutlos in der neuen Bundesrepublik: Staatsempfang beim Landesfürsten. Sänger-Concours. Man singt in der heiligen teuren Halle namens Opernhaus - natürlich ins Publikum. Da macht Rampengesang Sinn... Doch am Ende sehen wir, daß die Entnazifizierung doch noch nicht ganz stattgefunden hat, denn manche Minne-Sänger tragen unter ihrem Smoking noch ihre alten Original SS-Reiterhosen. Ute Lichtenberg (Kostüme) muß alle deutschen Nationalarchive geradezu geplündert haben - so echt wirken auch die kompletten Uniformen. Aber, mit Verlaub, was macht der Papst in seinem weisen Ornat in diese Partygesellschaft? Anspielung an die Rattenlinie? Jene von der römischen Kurie nach dem Krieg organisierte Weißwaschung und Verschiffung von Naziverbrechern mittels neuer Rot-Kreuz-Pässe nach Südamerika? Eine intelligente Inszenierung.

War der zweite Akt dann schon wieder pulsberuhigend bis auf die untoten KZ-Insassen, die zombiegleich unseren Minnesänger wohl nach Rom geleitet haben, kommt es im dritten Akt wieder knüppeldick. Wolfram bedrängt die mittlerweile ins Kloster gegangene Elisabeth und vergewaltigt sie, worauf sich Elisabeth die Pulsadern aufschneidet, um allerdings dann im

finalen großen Nazi-Staatsbegräbnis als real brennender Engel (...) wieder aufersteht, während Tannhäuser laut schreiend, vor Spalier stehenden Nazigrößen, dem Wahnsinn verfällt.

Dank an Christoph Meyer und Burkhard C. Kosminski für diesen wahrscheinlich international besten und intelligentesten Beitrag zum Wagner-Jahr 2013 - wahrlich eine Großtat!

(Der Opernfreund Düsseldorf, 06.05.2013)

Vergeben können nur die Opfer

Musiktheater: Mannheims Schauspielchef Kosminski produziert in Düsseldorf mit NS-„Tannhäuser“ einen spannenden Skandal

Nach 20 Minuten ist es so weit: Das Auditorium probt den Aufstand. Es ruft "Buh", brüllt "Vorhang zu" und übt sich in Fäkalsprache. Auch die Frage, was dies alles mit Kunst zu tun habe, wird lautstark gestellt. Unheil kommt über uns. Menschen gehen. Türen fallen ins Schloss. Ein Theaterskandal. Es ist aber auch einiges passiert. Nackte Frauen und Männer waren zur Ouvertüre unter dem Reichsadler in Glaszellen vergast worden. Ein Mann war mit Hakenkreuzbinde marschiert. Und als Höhepunkt aller Provokation war eine Familie auf die Bretter gezogen, ausgezogen, geschoren und erschossen worden. Dies geschieht zwischen 1. und 2. Szene. Blut rinnt. Grauen dräut. Und das final leuchtende E-Dur der Sirenenmusik ist längst verpufft. Die Ruhe provoziert Protest. Das ist gewollt. Theater will, soll, ja muss aufrütteln. Das gehört zu seinem Wesen.

Düsseldorf. Deutsche Oper am Rhein. Burkhard C. Kosminski feiert sein Debüt als Opernregisseur. Ein Paukenschlag! Von (Calixto) Bieito bis (Theresia) Walser sind viele seiner Weggefährten dabei. Aber tappt Mannheims Schauspielchef hier gleich in die NS-Falle? Jein! Wagners "Tannhäuser" hat er zwar neu gelesen, umgekrempelt, ja: an den Rand des für Wagner-Freunde Erträglichen manövriert. Doch wie - das hat durchaus Herzs Schlagpotenzial.

Aus dem "Homo duplex" Tannhäuser, der zwischen sittlicher Zucht und sinnlicher Sucht wandelt, hat er einen "Homo horribilis" gemacht, einen Täter, NS-Kriegsverbrecher, der immer wieder von Erinnerung, Schuld und Horrorvision eingeholt wird - und daran zerbricht. Die Venuswelt, jenes Reich, das er verlässt, um Freiheit zu erlangen, verführt nicht liebestoll; Venus ist eine asexuelle Frau in Uniform (Ute Lindenberg). Kosminski deutet das Dionysische als Rausch nationalsozialistischer Verführung, der er mit der Elisabethwelt die Scheinheiligkeit sich versteckender Täter in der hornbebrillten Adenauer-Ära dualistisch entgegengestellt. Er vertraut also nicht darauf, dass einer, der libidinösen Lieblingsbetätigungen nachgeht, nach Rom pilgern und (beim Papst vergebens) Vergebung suchen wird.

Deswegen ist die Schuld, die auf Tannhäuser lastet, eine viel größere, ja: die kollektive Schuld der und des Deutschen. Unsere Schuld. Deswegen zerbricht Tannhäuser nicht am Zwiespalt zwischen Venus und Elisabeth. Deswegen ist Elisabeth auch nicht die brave Fromme, sondern eine, die ihn beim Wiedersehen in der "teuren" Wartburghalle wild bespringt. Also Jungfrau ist die nicht.

Überzeugende Psychologie

Freilich, nicht alles geht auf. Die Deutung ist eine Verbiegung. Wer festhält an der Sex-kontra-Moral-Polarität, ist verloren. Die Verbindung zwischen Venus und der NS-Zeit ist das Satanische und die ästhetisch-romantische Komponente des Faschismus. Das macht alles nur noch grausamer und lässt die Reinheit der Gegenwelt erst gar nicht zu, obwohl die

hochästhetische Bühne Florian Etti dies gern hätte. Es braucht schon Willen, dem allen so zu folgen.

Richtig überzeugend indes: die psychologische Zeichnung Tannhäusers, Elisabeths und Wolframs. Jeder dieser Drei zerbricht. Tannhäuser an der Schuld, die auch unsere ist, Elisabeth an der Nicht-Vergebung der Schuld, Wolfram an allem und seinem Waschlappen-Ich. All dies zeichnet Kosminski konzentriert und kann dabei auf herausragende Sänger bauen, die vom Mannheimer (und Düsseldorfer GMD) Axel Kober am Pult, von Orchester und Chor meist bestens unterstützt werden. Die Sensation: Daniel Franks Tannhäuser. Der ehemalige Rockstar aus Uppsala lässt bei seinem Deutschlanddebüt die Wagnertenöre vieler Jahre hinter sich. Kraftvoll, gesund, in idealer Mixtur aus weich und kernig strahlt er, mit Farben, Gefühlen, Seelenzuständen, die unter die Haut gehen. Der Mann muss dringend nach Bayreuth! Ex-Mannheimer Markus Eiche (Wolfram mit brillantem Heldenbariton) und NTM-Kraft Thomas Jesatko (Biterolf mit schön bissigem Timbre), Elisabet Strid (makellose Elisabeth mit traumhafter Stimmführung) und Elena Zhidkova (Venus mit Biss) liefern Exzellentes ab.

Vergeben können bei Kosminski nicht Papst oder Kirche, sondern nur die Opfer. Es gehört zu den emotionalen Gipfeln, wenn am Ende der Hirte, der das Kind des erschossenen Paares vom Anfang ist, Tannhäuser zur Vergebung der Sünden einen Blumenstrauß reicht. Des Priesters Stab grünt also wieder. "Dem Sünder in der Hölle Brand soll so Erlösung neu erblüh'n." Elisabeth brennt. Wagner dreht noch ein paar triumphale Friedenskurven in Es-Dur. Der Vorhang fällt. Viel Jubel. Viel Entrüstung. Ein an- und aufregender Abend, der uns lange beschäftigen wird.

(Mannheimer Morgen, 06.05.2013)

Schuld und Sühne

Mannheims Schauspielintendant Burkhard C. Kosminski debütiert in Düsseldorf als Opernregisseur – Sein „Tannhäuser“ ist spannend, manchen finden auch skandalös

Mannheimer Familientreffen an der Deutsche Oper am Rhein in Düsseldorf. Aktuelle und ehemalige Ensemblemitglieder, der Ex-Generalmusikdirektor Axel Kober und der gerade erst vom Schauspielregisseur zum Schauspielintendanten beförderte Burkhard C. Kosminski machen aus Wagners „Tannhäuser“ einen aufregenden Opernabend. Kosminskis Regie sorgt dabei für mächtig viel Betrieb. Der Widerspruch war groß, die Aufregung immens. Frischer Wind für den „Tannhäuser“, bei dem es einem mitunter eiskalt wurde. Bei Wagner geht es immer um die letzten Dinge. Darunter macht er es nicht. Schuld und Sühne sind so ein existenzialistisches Thema, das vom „Holländer“ bis zum „Parsifal“ durchdekliniert wurde. Meistens taugt die Frau als Retterin, als Erlöserin, als Entsühnerin. Mannheims Schauspielintendant sieht das anders. Ganz anders. Die finale Erlösung, also das typisch Wagnersche metaphysisch aufgeladene Happy End, bleibt aus. Und die Frau, nun, die hat als Erlöserin dann wohl auch ausgedient. Tannhäuser, der Anti-Held, der Unangepasste, nicht Vermittelbare, nicht zu Integrierende, was hat der eigentlich durchgemacht, erlebt, erlitten, vielmehr noch verbrochen, dass er ausgeschlossen wird von der Gemeinschaft seiner Mitmenschen? Wie übel reicht die Schuld an seinen Fingern, dass ihm niemand mehr die Hand reichen will. Wie viel Blut klebt auch daran? Viel, sehr viel, erzählt uns Kosminski im Bühnenbild von Florian Etti und den Kostümen von Ute Lindberg.

Die Ouvertüre zur Oper wird zur Schocktherapie. Nackte Menschen hinter Glas beobachten einen von schlechten Träumen zerquälten Tannhäuser – ehe sie ins Gas geschickt werden. Wenn später, im zweiten Akt, Elisabeth gegenüber der zur Lynchjustiz bereiten Wartburggesellschaft betont: „Nicht ihr seid die Richter“, dann ist das einer der vielen

aufregenden Momente dieser Inszenierung, in dem Kosminski KZ-Häftlinge auf Tannhäuser zumarschieren lässt. Doch wenn nach der Ouvertüre eine Familie auf offener Bühne entkleidet wird, Vater und Mutter kahlgeschoren und erschossen werden, dann scheint eine Grenze erreicht. Der Widerstand im Publikum äußert sich heftig.

Dabei hat Kosminski eigentlich diese Schuldfrage nur einmal ganz ohne Rücksicht gestellt. Er findet den Kriegsverbrecher Tannhäuser – und entdeckt zugleich die Verdrängungsmechanismen der Wartburggesellschaft. Alle haben sie Blut an den Fingern kleben. Der Reichsadler der Venuswelt des ersten Aktes wird durch den Bundesadler auf der Wartburg ersetzt. Die Botschaft ist klar: Es waren die Tannhäusers dieser Republik, die den erfolgreichen Nachkriegsstart ermöglicht haben. Koste es, was es wolle.

Zum Beispiel die Frau: Elisabeth. Die hatte sich in einen smarten Typen verliebt, der offensichtlich einen Pakt mit dem Teufel eingegangen ist. Dieser Teufel heißt Venus. Und hier bewegt sich Kosminskis Regie dann auf dünnem Eis. „Die Verführung durch die Venus ist in meiner Inszenierung eine Verführung zum Faschismus“, erklärt er im Interview des Programmhefts. Und das heißt? Ist es etwa die Frau, deren Sexualität – denn um diese, vielmehr um deren Unterdrückung, geht es Kosminski im gesamten zweiten Akt – die uns Männer zu Massenmördern macht? Seine Fokussierung auf die Schuld der Titelfigur übersieht schlichtweg, dass der Text, viel mehr aber noch die Musik Wagners diese Schuld ganz klar benennen. Es geht, ganz simpel, um sinnliche Lust. Um Sex. Da hat einer unerlaubt die Liebesgöttin gepoppt, während sich die anderen mit ihren Ehefrauen langweilen.

Dennoch ist Kosminskis Lesart aufregend, erregend, provozierend, und das hängt ganz wesentlich damit zusammen dass er aus Opernfiguren Charaktere macht. Menschen aus Fleisch und Blut. Es ist nachgerade atemberaubend zu sehen, wie der von Daniel Frank, der erst vor zwei Jahren von der Rockmusik ins Opernfach wechselte, großartig gespielte und fantastisch gesungene Tannhäuser unter dieser Schuld regelrecht zerbricht, zugrunde geht. Oder wie der vom früheren Nationaltheater-Ensemblemitglied Markus Eiche gespielte Wolfram langsam begreift, dass er genau wie Tannhäuser und alle andern Blut an den Fingern kleben hat. Er kann das Elend nicht mehr ertragen und sticht sich wie einst Ödipus die Augen aus, während Venus Tannhäuser die Hakenkreuz-Armbinde wieder überstreift. Erlöst wird hier niemand. Man sieht sich im innersten Höllenkreis von Dantes „Göttlicher Komödie“.

Das sind die Stärken dieser aufwühlenden Produktion, diese intensiven psychologischen Ausdeutungen der Person. Neben der überzeugenden musikalischen Leistung der Düsseldorfer Symphoniker unter Axel Kober und weiteren sängerischen Höhepunkten wie etwa die Elisabeth von Elisabet Strid oder der Landgraf von Thorsten Grümbel und der Biterolf vom Mannheimer Ensemblemitglied Thomas Jesatko.

(Rheinpfalz, 06.05.2013)

Tannhäuser vor Gaskammern

Buh-Sturm für eine kühne Wagner-Deutung an der Rheinoper. Der Titelheld trägt die schwere Schuld eines Nazi-Verbrechers

Düsseldorf. Adornos Satz, Gedichte nach Auschwitz zu schreiben, sei barbarisch, hat das Kunstverständnis der Bundesrepublik geprägt wie kein zweiter. Man dachte daran, als Samstag an Düsseldorfs Rheinoper „Tannhäuser“ Premiere feierte. Für Wagners Sängerkrieg öffnete sich schon zur Ouvertüre die Gaskammer. Nackte verendeten im Gift.

Vor ihnen wälzte sich ein Held, dem die Geschichte zum Albtraum des Lebens geworden ist: Tannhäuser.

Als dieser Tannhäuser – bei Wagner ein Ritter zwischen zwei Frauen (bittersüße Sünde oder Heil mit höfischen Auflagen) – auf der Bühne eine jüdische Familie auslöscht, ist es um die Ruhe im Parkett geschehen. „Vorhang!“, brüllen Menschen, „Aufhören!“, „Buh!“.

Es ist eine ganz normale Reaktion – wie immer, wenn Kunst einer Erwartungshaltung nicht entspricht. Natürlich ist es auch: eine Zumutung. Einerseits, weil Regisseur Burkhard Kosminski in seinem Operndebut eine Geschichte behauptet, die bei Wagner nicht existiert. Das größere Wagnis ist die Schonungslosigkeit, mit der Kosminski seine Blut- und Schnurboden-Oper am Laufen hält. Hakenkreuze und nackte Tote sind seine Zeugen. Lässt man sich ein auf diese surreale Welt eines auf ewig schuldig Gewordenen, muss man diesem Abend szenische Konsequenz attestieren.

(...)

Fröhliche Verdrängungsgesellschaft

Das verstörende dieses Abends ist sein düsteres Kapital. Man sieht im zweiten Akt die fröhliche Verdrängungsgesellschaft und kommt nicht umhin, zu erinnern, dass selbst die Neu-Bayreuther Wieland und Wolfgang sich politische Diskussionen nach dem zweiten Weltkrieg verboten. Sie zitierten trotzig Großvater Richard: „Hier gilt’s der Kunst.“

(...)

(Rhein-Neckar-Zeitung, 06.05.2013)

Skandal-Oper erregt ganz Düsseldorf

Skandal um „Tannhäuser“: Nazi-Uniformen und Gaskammern auf der Bühne, Nackte geschoren

Düsseldorf. Was für ein bizarres Timing. In München startet der NSU-Prozess und Düsseldorf leistet sich einen Opern-Skandal ... mit Nazi-Uniformen, Gaskammern und Nackten auf der Bühne, denen der Schädel kahlgeschoren wird!

Aufruhr im Zuschauerraum bei der Premiere von Richard Wagners „Tannhäuser“ am Samstagabend. „Aufhören! Pfui! So was gibt es nur in Düsseldorf!“ schimpfen zahlreiche Zuschauer. Wütende Buhrufe, „Beleidigung“ und „Alptraum“ war zu hören. Verärgerte Zuschauer flüchteten schon nach einer halben Stunde von ihren Plätzen, knallten beim Rausgehen laut die Türen zu. Selbst Bürgermeisterin Gudrun Hock, ausgemachter „Tannhäuser“-Fan, gab zu: „Ich habe den ersten Akt mit geschlossenen Augen gehört.“ Im Zentrum der Kritik: Regisseur Burkhard C. Kosminski, der offenbar versucht hatte, im Jahr des 200. Wagner-Geburtstages den Antisemitismus des Komponisten und seinen Einfluss auf die Nazi-Ideologie zu thematisieren. Doch das geriet ihm – zumindest nach Auffassung vieler Zuschauer – deutlich zu plakativ. Da flossen auf der Bühne Ströme von Theaterblut, es wurde gar vergewaltigt.

Selbst bei der Premierenfeier wurde Kosminski zur Zielscheibe der Wut – Intendant Christoph Meyer musste die Empörten zur Ordnung rufen. Aber es gab auch andere Stimmen: Stadtsprecherin Natalia Fedosenko und Stadtmuseums-Direktorin Dr. Susanne Anna fanden den umstrittenen Opernabend „einfach toll!“.

(Express Düsseldorf, 06.05.2013)